

Die Individualität psychischer Systeme (7. Kapitel)

8.1

Betrachtet man den Einstieg in das siebte Kapitel der *Sozialen Systeme* über „Die Individualität psychischer Systeme“ (SS 346ff.), so fällt auf, dass dieses Kapitel mit einer spezifischen Qualifizierung versehen ist. Es wird als unbedeutend präsentiert – eigentlich wäre weder zum Thema des psychischen Systems noch zu dem der Individualität viel zu sagen. Eine solche Einschätzung resultiert insbesondere aus der Kritik an Formen einer, wie Luhmann es fasst, reduktionistischen Beobachtung, die auf der Entscheidung basiert, Verhalten nicht als Prozessmoment des Operierens sozialer Systeme zu beobachten, sondern als das Resultat des Agierens von Individuen und auf dieser Grundlage psychischen Systemen dann auch noch eine Individualität zuzusprechen (SS 347). Es scheint sich um theoretische Perspektivierungen zu handeln, die so offenkundig falsch oder doch zumindest verkürzend sind, dass man schnell darüber hinweggehen könnte. Und doch antizipiert Luhmann hier Einwände, die ihn nötigen, sich zumindest am Rande mit dieser Thematik zu beschäftigen. „Andererseits hinterlassen kritische Bemerkungen dazu oft den Eindruck, als ob man einen wichtigen Sachverhalt leugne oder verkenne. Wir fügen deshalb in die Darstellung der Theorie sozialer Systeme ein für diese Theorie eher marginales Kapitel über Individualität ein.“ (SS 347) Überraschend, dass hier nicht die Stringenz der argumentativen Konstruktion den Text fortschreibt,

sondern dass das Kapitel einer fast schon artifiziellen, immerhin expliziten Begründung bedarf. Überraschend auch, dass der Leser nun, in der Mitte des Buches, mit einem marginalen Thema konfrontiert wird.

Eine weitere Nuance, bezogen auf dieses Kapitel über die Individualität psychischer Systeme und ihrer Verortung in den *Sozialen Systemen*, ist überraschend. Der Aufbau des Gesamttextes hätte es erwarten lassen, dass sich im Anschluss an die Grundlegung einer allgemeinen Theorie des Systems, der Vorstellung der basalen Funktionsweise des sozialen Systems und die Diskussion der theoretischen Bedeutung der Figur der Interpenetration nun ein Kapitel findet, das sich zunächst auf einer basalen Ebene dem Systemtyp widmet, der im Modus der Interpenetrationsrelation die zentrale Ermöglichungsbedingung für die Operationsweise sozialer Systeme darstellt, eben dem psychischen System. Nicht, dass dies nicht geleistet würde in diesem siebten Kapitel, aber dies doch eher en passant. Das, was theoriearchitektonisch als zentrale Funktion dieses Kapitels hätte erwartet werden können, die Beschreibung des Operationsmodus des psychischen Systems, wird stattdessen gebunden an die Frage nach der Individualität psychischer Systeme. Dies aber ist eine eigenständige Problematik, ein zweiter Diskussionsstrang, der mehr damit zu tun hat, sich zu bestimmten, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft fokussierenden Theorietraditionen zu relationieren.

8.2

Die Bezugnahme auf die „Tradition“ soll hier nicht im Detail nachvollzogen werden. Auf zwei interessante Aspekte kann hier allerdings kurz hingewiesen werden. Zum einen ist dieser Rückbezug auf Theorien der Individualität so angelegt, dass in ihn zugleich eine fundamentale Kritik an der Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas 1981) mit eingeflochten werden kann. Dabei bezieht Luhmann sich auf eine theoretische Diskurslinie, die mit Hegel und Humboldt das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als eines gefasst hat, in dem es darum geht, eine Versöhnung von Besonderem und Allgemeinem durch die Realisierung des Allgemeinen im Besonderen, durch die Entfaltung des gesamten Potenzials des Menschen im individuellen Bildungsprozess, zu erreichen. Bei Habermas erscheint diese Figur der Realisierung des Allgemeinen im Be-

sonderen dann in der für das verständigungsorientiert handelnde Individuum gegebenen Möglichkeit, die Allgemeingültigkeit von Gründen zu prüfen und anzuerkennen (SS 352). „Aber wird es das *tun*? Und wenn Alter sich dem entzieht, soll Ego dann trotzdem für sich akzeptieren, was seiner Meinung nach Alter für sich akzeptieren müßte?“ (ebd.; Hervorh. i. O.)

Die Distanzierung gegenüber einer theoretischen Perspektive, die sich für die Relation von Allgemeinem und Besonderem, auch für das Verhältnis von sozialen Prozessen und individueller Erfahrung interessiert – und dies ist der andere Aspekt, der hier Erwähnung finden soll – verläuft über einen Rückbezug auf Parsons. Dabei ist das entscheidende Moment dieser diskursiven Rückbindung die Lösung der Figur der Individualität von der Vorstellung, dass sich in einer solchen Individualität etwas für dieses Individuum Eigenartiges, etwas Besonderes oder gar die Versöhnung des Besonderen mit dem Allgemeinen realisieren lassen können soll. Stattdessen wird Individualität in der begrifflichen Form des personalen oder psychischen Systems als ein Konstruktionsmoment in der Theorie eines allgemeinen Handlungssystems aufgefasst; Individualität entleert und abstrahiert sich in der Transformation zum Konzept des psychischen Systems und ist in dieser Form nicht inhaltlich bestimmt, sondern ein funktional erforderliches Prozessmoment, das zur Emergenz von Handlung beiträgt (SS 353f.). Genau mit dieser Abstraktion ist dann die Luhmann'sche Verwendungsweise des Konzepts des psychischen Systems vorbereitet und in der Architektur des theoretischen Entwurfs an der Position verortet, die in konkurrierenden soziologischen Theorien dem Individuum zukommt.

8.3

Erst nach dieser Vorbereitung setzt Luhmann dann die Beschreibung einer Autopoiesis psychischer Systeme an. Dabei geht er von der „autopoietische[n] Differenz“ (SS 367) aus, also der Differenz, die zwischen den Autopoiesen des Sozialen, des Organismus und der Psyche besteht. Luhmann bestimmt als den basalen, selbstreferentiellen Operationsmodus psychischer Systeme das Bewusstsein (SS 355). Elementare Einheiten des Operierens des psychischen Systems sind Vorstellungen, die sich in einem Prozess, den Fuchs (2004, 49f.) als „Konkatenation“ bezeichnet hat, aus sich selbst heraus generieren. Luhmann

spricht von einem „kontinuierlichen Prozeß der Neubildung von Vorstellungen aus Vorstellungen“ (SS 356) und findet in diesem prozessualisierten Bewusstsein den Modus der Autopoiesis des psychischen Systems. Es sind relativ wenig theoretische Spezifikationen, die Luhmann hierzu erläuternd vornimmt. Zentral ist das Moment der Zeitlichkeit, mit dem Luhmann an Husserl und Derrida anschließt (SS 356). Das Bewusstsein ist in seiner Aktualisierung als Vorstellung immer nur operations-, man könnte auch sagen, autopoiesisfähig, in dem es in der Vorstellung die Differenz zu den gerade nicht aktualisierten – und damit auch zu der unmittelbar nachfolgenden – Vorstellungen prozessiert. Damit ist das Abwesende und Nachfolgende als operatives Moment der Autopoiesis immer schon vorausgesetzt – dies aber nicht im Sinne einer abstrakten Ermöglichungsbedingung, sondern in der Form einer Ko-Produktion des Ungleichzeitigen. Es handelt sich um ein komplexes Verständnis von Zeitlichkeit, das in Analogie zur Figur der *différance* (Derrida 2004) konstruiert ist. Luhmann wird diese theoretische Figur erst in späteren Schriften ausführen (KunstG, GG, vgl. auch Fuchs 2005) und nutzt hier in *Soziale Systeme* die Begriffe der Differenz und der Limitation, um diese Eigenartigkeit der Autopoiesis des psychischen Systems zu beschreiben: „Die Anschlußvorstellungen müssen sich unterscheiden können von dem, was im Moment gerade das Bewußtsein füllt; und sie müssen in einem begrenzten Repertoire zugänglich sein, weil kein Fortgang möglich wäre, der noch als Anschluß erkennbar ist, wenn im Moment alles möglich und gleich wahrscheinlich ist.“ (SS 358).

In dieser theoretischen Formation soll der Begriff der Individualität dann wenig mehr besagen als bereits in Begriff der Autopoiesis gefasst ist; Individualität ist auch hier bei Luhmann nicht inhaltlich bestimmt, sondern als eine Prozessqualität der Autopoiesis des psychischen Systems: „Geht man von diesem Konzept aus, kann Individualität nichts anderes sein als die zirkuläre Geschlossenheit dieser selbstreferentiellen Reproduktion“ (SS 357). Damit ist man in der Tat weit entfernt von einer inhaltlichen Bestimmung von Individualität und noch weiter von der Vorstellung, dass sich das Besondere einer Individualität über eine bestimmte Relation zum Allgemeinen beschreiben lassen könnte.

Auf einer nachgeordneten Ebene der Differenzierung der Theorie führt Luhmann dann auch für das psychische System die aus der Beschreibung der sozialen Systeme bekannte Unterscheidung zwischen Autopoiesis und Selbstbeschreibung ein (SS 360). Die Autopoiesis des psychischen Systems ist

beobachtbar – nicht nur durch einen externen Beobachter, der dies theoretisch konstruiert, sondern in dieser theoretischen Konstruktion auch durch das psychische System selbst. Die reflexive Beobachtung der eigenen Autopoiesis des psychischen Systems nimmt, in dem sie sich sprachlich und inhaltlich bestimmt, die Form einer Selbstbeschreibung an. Die Art und Weise, in der dies geschieht, die Semantik, die das psychische System dafür nutzen kann, ist sozial induziert und dies gilt bis hin zu der Abhängigkeit von historischen Konstellationen, in denen kommunikativ konstituierte Diskurse solche Formen der Selbstbeschreibung anhand des Konzeptes der Individualität erst nahelegen (vgl. SS 361). Letztlich ist es eine kontingente historische Kontextbedingung der Autopoiesis psychischer Systeme, dass in ihrer sozialen Umwelt kommunikative Prozesse eine Gestalt annehmen, die sich inhaltlich mit Personen als Individuen und mit der diskursiven Form der Individualität beschäftigen und damit den psychischen Systemen ein „Selbstbeschreibungsformular“ (SS 360) zur Verfügung stellen.

8.4

Das Bereitstellen einer solchen Art von Formularen der Selbstbeschreibung soll nicht besagen, dass Soziales in Psychisches einfließt. Die Differenz der Autopoiesen soll strikt gewahrt bleibt und diese Relation zwischen den beiden Formen von Systemen wird erneut mit der bereits im sechsten Kapitel vorgestellten Figur der Interpenetration gefasst. Hier interessiert sich Luhmann nun stärker für die Frage, wie das mit dem Begriff der Interpenetration beschriebene Verhältnis, in dem sich die Systeme wechselseitig vorstrukturierte Eigenkomplexität zur Verfügung stellen, einen Transfer sozialer Komplexität in den Bereich einer potentiellen psychischen Nutzung dieser vorstrukturierten, fremden Eigenkomplexität ermöglichen kann. Das diskursive Motiv der Individualität oder spezifische, kommunikativ prozessierte Identitätsformationen, die auf irgendeinem Wege einer Rezeption in der psychischen Autopoiesis zugänglich werden sollen, sind Beispiele, an denen sich das theoretische Problem konkretisiert, dass eine systemexterne Komplexität systemintern genutzt werden können soll. Genau hier sieht Luhmann bezogen auf diese Interpenetrationsrelation die Funktion von Sprache: „Die für diesen Transfer entwickelte evolutionäre Errungenschaft ist

die Sprache“ (SS 367). Und noch einmal sehr pointiert formuliert: „Die Sprache überführt soziale in psychische Komplexität.“ (SS 368). In der weiteren Ausführung verschiebt sich bei Luhmann allerdings noch einmal der Schwerpunkt in der Darstellung. Er wird nun auf die Art und Weise gelegt, wie Sprache in der autopoietischen Operationsweise des Bewusstseins, in der Verkettung von Vorstellungen, verwendet wird; und vielleicht liegt der Grund dafür in der Möglichkeit, diese Darstellung zugleich zu einer exemplarischen Beschreibung der Funktionsweise des operativen Prozesses der Selbstkontinuierung des Bewusstseins zu nutzen.

Zu betonen ist hier zunächst die Differenz von Sprache und Bewusstsein. Bewusstsein reduziert sich nicht auf ein Prozessieren von Sprache und ist auch kein inneres Reden; zugleich transzendiert Sprache aber auch die Sphäre des Psychischen – wie anders sollte sie sonst als Vehikel der Interpenetration fungieren. Vielleicht lässt sich sagen, dass das Bewusstsein in der psychischen Autopoiesis und die Kommunikation in der sozialen Autopoiesis in je spezifischer und differenter Weise operativ auf Sprache zugreifen. Bezogen auf das Bewusstsein führt dies zu der Annahme, dass der Übergang von Vorstellung zu Vorstellung sich sprachlich strukturiert vollziehen kann. Dadurch entstehen die von Luhmann (SS 368f.) beschriebenen, an die spezifischen Charakteristika von Sprache gebundenen Möglichkeiten der Differenzierung und Diskontinuierung psychischer Operationen. Sprache erleichtert es dem psychischen System sich in einen gedanklichen Kontext zu vertiefen, genauso wie sie es auch erleichtert von diesem dann in einen ganz anderen Kontext zu wechseln. Die damit postulierte Differenz von Vorstellungen, die sprachlich strukturiert sein können und auch als solche in der Autopoiesis des psychischen Systems operativ prozessiert werden können, und der Autopoiesis selbst, wird von Luhmann über eine Aufforderung zur reflexiven Beobachtung des eigenen Bewusstseinsprozesses veranschaulicht und gewinnt dabei eine deutliche Plausibilität: „Man muß sich nur beim herumprobierenden Denken, bei der Suche nach klärenden Worten, bei der Erfahrung des Fehlens sprachlicher Ausdrucksweisen, beim Verzögern der Fixierung, beim Mithören von Geräuschen, bei der Versuchung, sich ablenken zu lassen oder in der Resignation, wenn sich nichts einstellt, beobachten, und man sieht sofort, daß sehr viel mehr präsent ist, als die sprachliche Wortsinnsequenz, die sich zur Kommunikation absondern läßt.“ (SS 368f.)

8.5

Kehren wir zurück zur Frage der Marginalität dieser hier von Luhmann präsentierte Überlegungen zur Individualität psychischer Systeme. Wie auch immer man die Bedeutung eines diskursiven Motivs von Individualität einschätzen mag, die Abgrenzung von theoretischen Traditionslinien, die die Konstitution des Sozialen an das Wirken Einzelner gebunden sehen oder der psychischen Erfahrung soziale Relevanz beimessen, steht sicherlich im Zentrum der theoretischen Konstruktion Luhmanns. Zugleich ist eine theoretische Beschreibung der Funktionsweise psychischer Systeme in diesem Theoriezusammenhang auf ein Minimum reduziert – es scheint hier eine grobe Skizzierung der Funktionsweise einer psychischen Autopoiesis zu reichen, um das sich darin eröffnende theoretische Feld als Ganzes aus der Theorie sozialer Systeme streichen zu können. Fraglich bleibt, ob eine solche Konstruktion der Theorie nicht erst recht supplementäre theoretische Bewegungen evoziert. Vielleicht legt gerade der Ausschluss des Psychischen aus dem Sozialen eine Doppelperspektivierung nahe, die dann psychische und soziale Systemprozesse in ihrer Relation beobachtbar machen kann.

Literatur

- Derrida, Jacques: Die *différance*. Ausgewählte Texte. Mit einer Einleitung herausgegeben von Peter Engelmann. Stuttgart 2004
- Fuchs, Peter: Der Sinn der Beobachtung. Begriffliche Untersuchungen, 2. Aufl. Weilerswist 2004
- Fuchs, Peter: Die Psyche. Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. Weilerswist 2005
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/M. 1981

